

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Allgemeines Schweigen. Der Bettler ergabte sich an der Beschämung des Mannes, dessen Mitleiden er einen Augenblick früher vergebend angefleht hatte. Michel schien wie von einem Traum zu erwachen, und Dr. Lefebure machte seine Betrachtungen und brach das Stillschweigen mit den Worten:

— Vor so vielen Beweisen ist der Zweifel fast unmöglich, und Dr. Loisel wird klug handeln, nicht weiter zu läugnen.

— Das werden wir später sehen, murmelte dieser; in jedem Falle handelt es sich jetzt nicht von dieser Sache.

— Sie verzeihen, mein Herr, erwiderte der Friedensrichter, ich bin gekommen...

— Sie sind gekommen, unterbrach ihn Dr. Loisel, dessen Verwirrung in Zorn aufgeartet war, um einen Dieb zu arrethieren.

— Zwei Diebe, sagte Franz. Es sind deren zwei, Dr. Maire. Der kleine, der Früchte stiehlt, um nicht Hungers zu sterben, und der große, der Louisd'or unterschlägt, um Eigenthümer zu werden.

Dr. Loisel machte eine ungeschickliche Bewegung.

— Oh! ich fürchte Sie nicht mehr, fuhr der Rouleur fort, dem das Vergnügen der Rache die Wunden vergessen machte. Von Herzen gerne erscheine ich vor Gericht, wenn wir nur miteinander vorkommen. Ah! er ist mitleidlos für arme Sünder und er handelt schlechter als sie; er spricht vom Strafgesetzbuch für die andern, wenn er es selbst fürchten sollte. Er will seine Rechte geltend machen;... nun gut! allein Dr. Michel wird auch die seinigen geltend machen. Mit dessen Vaters Geld ist das Gut Viviers gekauft worden; Alles ist sein Eigenthum; unser Maire ist ruiniert und wird eingekerkert werden. Ah! ah! Schreiben Sie, Dr. Friedensrichter, schreiben Sie. Keine Gnade für Diebe! Man muß ein Stempel hantieren.

Diesmal schwieg Dr. Loisel; sein Hochmuth war gedemüthigt unter so vielen unvorgesehenen Stößen; er war auf einen Stuhl niedergesunken, ließ die Hände hängen und senkte den Kopf. Dr. Lefebure begab sich mit Michel bei Seite, und beide sprachen lebhaft mit leiser Stimme. Endlich lebten sie miteinander zu den andern.

— Dr. Loisel sieht nun, daß ich Recht hatte, sagte Ersterer in einem Tone, dessen Traurigkeit die Strenge milderte. Jedermann hat Nachsicht vorzuziehen, und vor Allem muß man sich an die Worte Christi erinnern: »Thue einem Andern

nicht, was du nicht willst, daß man dir thue.« Wenn Dr. Michel das Strafgesetzbuch für sein Evangelium hielt, so könnte er seine Rechte streng geltend machen.

— O! fürchten Sie das nicht, unterbrach der junge Mensch, indem er sich an Dr. Loisel wendete. Um nichts in der Welt möchte ich Madame Darcy und Fräulein Kosine betreiben.

— Das beweist, setzte der Friedensrichter abschließend bei, daß gewisse Leute lieber einen Fehler verzeihen als dessen Strafe auf Unschuldige übergeben sehen. Uebrigens hoffe ich, daß sich Alles ohne Scandal ausmachen wird; wenn der Dr. Maire nur einigermaßen willfährig ist.

Dr. Loisel ermannte sich und sein Blick schien den Einen seiner zwei Mitsprechenden zu fragen.

— Was wollen Sie? fragte der Friedensrichter leise und hastig? Sie kennen die Zuneigung des Herrn von Villiers für Ihre Nichte, eine Heirath würde die Interessen beider Familien vereinigen und das Vergangene vergessen machen.

Dr. Loisel schien unschlüssig zu sein.

— Bedenken Sie, daß Ihre Vermögen und Ihre Ehre im Spiel sind, versetzte lebhaft Dr. Lefebure. Die Beweise, welche der Rouleur an Tag gebracht, sind für die Richter zu überzeugend, wenn ein Prozeß zwischen Ihnen und Herrn von Villiers entsände, als daß Sie nicht unterläßen. Vermeiden Sie denselben durch Ihre Einwilligung, welche Ihre Schwester und deren Tochter glücklich machen wird; die guten Antriebe sind auch bisweilen gute Berechnungen.

Sei es Scham, sei es Rührung, Dr. Loisel konnte nicht antworten, allein mit der Hand gab er Zeichen der Einwilligung und verschwand aus der Hütte.

Die gegen den Rouleur gerichtliche Untersuchung wurde aufgegeben.

Michel von Villiers heirathete einen Monat nachher das Fräulein Darcy, welche ihm als Mitgift einen werthlichen Theil der Einkünfte von Viviers mitbrachte. Das Publikum bewunderte die Freigebigkeit des Herrn Loisel, und Michel überließ ihm deren ganzes Lob, und verschwieß die ehemals durch Wilhelm gemachte Hinterlage, allein nie vergaß er den Dienst, den ihm Franz geleistet hatte, und Dank seiner Unterstützung konnte Letzterer seine Tage beschließen, ohne wieder der nachtheiligen Versuchung des Glendes ausgefetzt zu sein.

Naturgeschichte.

Der Guirapunga und der geschöpfte Rackling.

Der gütige Schöpfer hat, so weit unsere Blicke reichen, seine Gaben mit gerechter Hand vertheilt. Er hat nicht Allen Alles verliehen, sondern das eine seiner Geschöpfe durch Auser, das andere durch innere Vorzüge ausgezeichnet. So ist es fast durchgehende Regel, daß diejenigen Vögel, die ein schönes Gefieder haben, wie die Papageien, Colibris, Paradiesvögel, Pfauen u., nur rauhe und unangenehme Schreie hervorbringen, während die melodischen Sänger, welche unsere Gärten und Wälder erheitern, wie die Nachtigall, die Grasschneide, die Amsel und Drossel in ganz einfachem Gewand einhergehen. Selbst die Canarienvögel, diese armen Verbannten, welche so schön singen, haben nur ein einfaches gelbes Gefieder.

Die beiden Vögel unserer Abbildung wohnen in den Wäldern Brasiliens. Der Guirapunga

gehört zu den Weichschneideln. Das Männchen, welches unser Bild in hochzeitlichem Schmuck vorstellt, hat auf dem Kopf eine Haube von der Farbe des spanischen Tabaks; der hintere Theil des Halses und seine Seiten, Rücken, Schultern, Schwanz und alle untern Theile sind weiß, leicht hellgrau überlaufen; Gurgel und Vorderhals sind nackt, und an diesen Theilen hängt ein Bündel fleischiger, wurmförmiger Anhänge, deren Farbe dunkel ist. Die Flügel sind schwärzlich, Schnabel und Füße schwarz. Das Weibchen ist grünlich und hat keine fleischigen Anhänge an der Kehle.

Dieser Vogel, der etwas größer als eine Drossel ist, fällt dem Fremdling in den brasilianischen Wäldern durch seine sonderbare Stimme auf. Diese ist nämlich sehr laut, wie Hammerschläge auf einer zersprungenen Glocke. Sie läßt sich aber nur während des Sommers, d. h. für Brasilien im Dezember und Januar vernehmen, deswegen die Portugiesen den Vo-

